



Leseprobe aus Falk, Sozialkultureller Wandel und biografische Entwicklung, ISBN 978-3-7799-3756-2

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3756-2>

1. Einführung

Biografie-orientierte Bildung

Bildung ist ein Vorgang der Begegnung eines Menschen mit der gesellschaftlichen Umwelt. Biografie-orientierte Bildung bezieht daher Begegnungs- und Aneignungsprozesse, die lebensgeschichtliche Aspekte und Fragestellungen zum Thema haben, in den jeweiligen Lernprozess mit ein.

Biografie-orientierte Bildungsarbeit zielt auf die Entfaltung autobiografischer Kompetenz. Autobiografische Kompetenz wird als Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit Aspekten der eigenen Lebensgeschichte und deren produktiver Verarbeitung und seine bewusste Aneignung verstanden (Lindmeier 2005: 10).

Die Auseinandersetzung mit Fremdbiografien zielt auf die Herausbildung hermeneutisch-empathischer Kompetenz. Hermeneutik in der Biografiearbeit ist die „Fähigkeit zu Verstehen“. Im hermeneutischen Verfahren geht es darum, den Sinn, der der handelnden Person innewohnt, deuten zu können. Insbesondere in der Pflegeausbildung sollten diese Kompetenzen zur Entfaltung gebracht werden.

Hermeneutische Kompetenz verbindet unterschiedlicher Fähigkeiten. Das sind neben einer personenzentrierten Haltung die Fähigkeit zur Reflexion, zur Problemlösung und zur Empathie. Empathie umfasst dabei die Fähigkeit, die Gedanken und Absichten eines an-

deren Menschen nachzuvollziehen sowie die Fähigkeit, soziale Situationen mit Menschen unterschiedlicher Kulturen, Charaktereigenschaften und Werthaltungen zu verstehen, und mit ihnen konstruktiv zu kommunizieren, siehe Abbildung.

Insbesondere sozialpädagogische und (alten)pflegerische Berufe sind auf biografisches Lernen angewiesen. Dies verdeutlicht das Anforderungsprofil der derzeit noch gültigen Prüfungsverordnungen der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Altenpflege. So fordert die „Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für die Berufe in der Krankenpflege (KrPflAPrV)“ vom 10.11.2003 in der Anlage 1 (zu § 1 Abs. 1) zum theoretischen und praktischen Unterricht u. a., dass die Schüler/-innen befähigt werden,

- „Pflegebedürftige aller Altersgruppen bei der Bewältigung vital oder existenziell bedrohlicher Situationen, die aus Krankheit, Unfall, Behinderung oder im Zusammenhang mit Lebens- oder Entwicklungsphasen entstehen, zu unterstützen,
- in ihrem Pflegehandeln insbesondere das Selbstbestimmungsrecht und die individuelle Situation der zu pflegenden Personen zu berücksichtigen,
- in ihr Pflegehandeln das soziale Umfeld von zu pflegenden Personen einzubeziehen, ethnische, interkulturelle, religiöse und andere gruppenspezifische Aspekte sowie ethische Grundfragen zu beachten“.

Ebenso verlangt die Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für den Beruf der Altenpflegerin und des Al-



10 Einführung

tenpflegers (Altenpflege-Ausbildungs- und Prüfungsverordnung – AltPflAPrV) u. a. folgende Themen im Unterricht zu behandeln:

- Biografiearbeit
- Ethniespezifische und interkulturelle Aspekte
- Glaubens- und Lebensfragen
- Alltag und Wohnen im Alter
- Familienbeziehungen und soziale Netzwerke alter Menschen
- Musische, kulturelle und handwerkliche Beschäftigungs- und Bildungsangebote
- Feste und Veranstaltungsangebote
- Medienangebote
- Geschichte der Pflegeberufe
- Professionalisierung der Altenpflege; Berufsbild und Arbeitsfelder
- Teamarbeit und Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen
- Ethische Herausforderungen der Altenpflege
- Reflexion der beruflichen Rolle und des eigenen Handelns

Themenstellungen dieser Art werden durch die Methodensammlung aufgegriffen.

Derzeit wird die Reform der Pflegebildung diskutiert. Bisher wurde eine 3-jährige generalistische Ausbildung mit beruflicher Schwerpunktsetzung favorisiert. Im April 2017 einigten sich die Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und SPD auf einen Kompromiss zum Pflegeberufereformgesetz. Ab 2019 soll es eine zweijährige generalistische Ausbildung geben, im Anschluss daran können die Schüler wählen zwischen der Fortsetzung dieser generalistischen Pflegeausbildung mit einer fachlichen Schwerpunktsetzung im dritten Jahr oder der eigenständigen Spezialisierung in Kinderkrankenpflege bzw. Altenpflege mit einem entsprechenden Berufsabschluss. Der bisherige Abschluss der Krankenpflegeausbildung soll mit dieser Reform wegfallen.

Mit der Einführung der neuen Pflegeausbildung soll zugleich die Möglichkeit für ein berufsqualifizierendes Pflegestudium geschaffen werden, das unmittelbar eine Berufstätigkeit in der Pflege ermöglichen soll. Sechs Jahre nach Beginn der neuen Ausbildung, im Jahr 2025, soll eine Auswertung der Anzahl der se-

paraten Abschlüsse in der Altenpflege- und Kinderkrankenpflegeausbildung sowie der generalistischen Ausbildung mit Vertiefung in der Alten- und Kinderkrankenpflege erfolgen. Haben dann mehr als 50 Prozent den generalistischen Abschluss mit dem entsprechenden Schwerpunkt gewählt, sollen die eigenständigen Berufsabschlüsse auslaufen und nicht mehr weitergeführt werden.

Es ist davon auszugehen, dass eine Biografie-orientierte Bildung, die „lebensgeschichtliche Aspekte oder Fragestellungen in den jeweiligen Lernprozess einbezieht“ (Vogt 1996: 38), die Lehrpläne der einheitlichen Pflegeausbildung bereichern wird. Die Aus-, Fort- und Weiterbildung für Lernende, die mit hochaltrigen, pflegebedürftigen und/oder kranken Menschen arbeiten, ist auf didaktische Konzepte angewiesen, das das lernende Subjekt in den Mittelpunkt pädagogischen Handelns stellt.

Vorgestellt werden Methoden, die die Entfaltung hermeneutisch-empathischer sowie autobiografischer Kompetenz anregen. Einige der vorgestellten Methoden beziehen Zeitzeugen in den Lernprozess mit ein, um historische und politische Ereignisse authentisch nachvollziehen zu können, andere wiederum zielen auf die Entfaltung musisch-ästhetischer Fähigkeiten, wieder andere stellen die Reflexion eigener Normen und Werte in den Mittelpunkt. Die Methoden können in Einzel-, Partner und Gruppenarbeit durchgeführt werden.

Die Zusammenstellung und Abfolge der Methoden, die aus verschiedenen Themenschwerpunkten stammen, gliedern sich wie folgt:

1. Methoden zur Vergegenwärtigung der zeitgeschichtlichen und sozialkulturellen Einflussfaktoren

Der biografische Verlauf eines Menschen wird durch das Zusammenspiel von Generationenzugehörigkeit, den jeweiligen sozialkulturellen Einflussfaktoren, der familialen Konstellation sowie der individuellen Dispositionen beeinflusst. Die Methodensammlung unterstützt Lehrende/Dozent/-innen darin, die Lernenden zu befähigen, diese Einflussfaktoren zu rekonstruieren. Der Zeitraum der zeitgeschichtlichen

Untersuchung bezieht sich auf die 1950er bis Ende 1980er-Jahre, d. h. die Nachkriegsgeneration – die heute über 60jährigen und jüngeren –, stehen im Mittelpunkt der Recherche- und Erinnerungsarbeit.

2. Methoden zur Bildungs- und Berufsbiografie

In jede Lernsituation bringen die Teilnehmer/-innen ihre eigene Lerngeschichte mit ein, ihre Vorlieben, Abneigungen, Einstellungen, Erwartungen und ihre aktuelle Befindlichkeit. Vergangene Lernerfahrungen können Lernprozesse blockieren und Lernwiderstände auslösen. Sie können aber auch befähigen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie man (Lern)Probleme gemeinsamt und Widerstände durch Anstrengung bewältigt hat. Sich (Lern)Problemen und eigener Verhaltensmuster zu stellen, eröffnet neue Lernchancen.

3. Methoden zur Familienkultur und -geschichte

Biografiearbeit setzt bei den Ressourcen an. Ressourcen helfen, Lebensereignisse aus heutiger Sicht als Chance zur Veränderung zu interpretieren. Der ressourcenorientierte Ansatz will verhindern, dass derjenige, der seinen eigenen Lebenslauf untersuchen möchte, in emotional belastende Ereignisse und Krisen der Vergangenheit eintaucht und diese wieder erneut durchlebt. Der ressourcenorientierte Ansatz konzentriert sich auf die förderlichen und stützenden Ereignisse. Herausgearbeitet werden die Potenziale und Chancen, die in der Situation vorhanden waren.

Mit der Aufforderung, sich die eigenen Ressourcen zu vergegenwärtigen, geben Lehrende die Suchrichtung vor, von der aus Ereignisse im Lebenslauf reflektiert werden können. Unter Ressourcen werden unterstützende Faktoren verstanden, die dazu beitragen, die Integration von Ereignissen in den Lebenslauf zu fördern. Unterschieden wird zwischen sozialen und personalen Ressourcen (Falk 2016).

- Soziale Ressourcen existieren sowohl im privaten wie im schulischen und beruflichen Bereich. Sie besitzen einen hohen Stellenwert, um mit Belastungen erfolgreich umzugehen. Soziale Ressourcen beziehen sich

auf Familienmitglieder und Verwandtschaftsbeziehungen, eine gesunderhaltende und förderliche Umwelt bezogen auf die Lern- und Arbeitsbedingungen, ein angenehmes Klassen- bzw. Betriebsklima, einen kooperativen Führungsstil von Lehrenden und Vorgesetzten, soziale Unterstützung durch Mitschüler, Kollegen usw.

- Personale Ressourcen zeigen sich in der geistigen Einstellung zum eigenen Leben, insbesondere der Ausprägung von Lebensbejahung und Zufriedenheit sowie der eigenen Lernfähigkeit. Lebensbejahung ist die Fähigkeit, aus Erfahrungen zu lernen und im Prozess der individuellen Verarbeitung persönlich zu wachsen. Diese Fähigkeit ist die Grundlage des Salutogenese-Konzeptes von Antonovsky (1997).

Der ressourcenorientierte Ansatz soll davor schützen, Richtig- oder Falsch-Urteile zu fällen. Urteile können den Blick auf sich selbst und andere trüben und handlungsunfähig machen. Die Kunst beim Ergründen der eigenen Lebensgeschichte besteht darin, Abstand zu gewinnen und die Potentiale zur Bewältigung der Problemsituation herauszuarbeiten.

4. Methoden zum individuellen Beurteilungs- und Wertesystem

Das Wertesystem eines Menschen offenbart sich in seiner Einstellung gegenüber bestimmten Objekten, Sachverhalten und anderen Menschen. „Einstellung“ kann definiert werden als eine relativ stabile Verhaltensbereitschaft, die sich in der Art und Weise zeigt, wie eine Person Objekte, Menschen, Gruppen, Situationen wahrnimmt und entsprechend darauf reagiert.

Die Methoden regen an, Problemsituationen im Hinblick auf individuelle Erfahrungen und Einstellungen hin zu befragen und zu reflektieren. Darüber hinaus wird ein Perspektivenwechsel anregt, der ein empathisches Verstehen fremder Lebensentwürfe und Sichtweisen ermöglichen soll.

5. Methoden zur Entwicklung von Phantasie und Kreativität

Die Methoden zur Entwicklung von Phantasie und Kreativität fördern die Entfaltung der Persönlichkeit

12 Einführung

im Hinblick auf kulturelle und musisch-ästhetische Fähigkeiten durch die Auseinandersetzung mit Bildender Kunst, Musik, Tanz und Architektur. Im Stegreifspiel wird den Lernenden ermöglicht, Rollen auszuprobieren, zu variieren und ihre Handlungsoptionen im Sinne einer freien Entfaltung der Persönlichkeit zu erweitern.

6. Methoden zur Entwicklung von Perspektiven für die Zukunft

Ein Mensch wird geprägt durch seine Lebensgeschichte. Er hat eine Vergangenheit und eine Zukunft, die durch die Vergangenheit ihren Rahmen erhält. Dazwischen bildet sich der eigene Lebensweg heraus. Pädagogische Biografiearbeit bewegt sich zwischen diesen beiden Polen. Die Übungen laden ein, sich mit den eigenen Wünschen und Zukunftsbildern zu befassen, sie einer Realisation entgegen zu führen und nicht im Wünschenswerten zu verharren.

Biografisches Lernen mit autobiografischem Schwerpunkt

Biografiearbeit bewegt sich zwischen den Polen Vergangenheit und Zukunft. In der Gegenwart ist beides enthalten: Vergangenheit und Zukunft. Häufig ist man sich weder seiner Erinnerungen noch seiner Wünsche und Befürchtungen voll bewusst.

Insbesondere in Umbruchzeiten vergegenwärtigen wir uns, was die eigene Person geprägt hat, was ihr wichtig ist und wie sie die Zukunft gestalten will. Biografisches Lernen will diese Selbstvergewisserung unterstützen. Man hält inne, geht in sich und stellt an sich selbst Fragen (van der Brug, Locher 1997: 5):

- Was beschäftigt mich?
- Wo stehe ich?
- Was hat mich geformt?
- Was will ich?
- Was werde ich tun?

Die Methoden unterstützen einen kommunikativen Austausch über Erlebtes und Gelerntes. Biografisches Lernen braucht kommunikative Räume. Denn Biografien entfalten sich erst in Begegnung und Kommunikation. Im biografischen Erzählen bringt eine Person ihre Lebensereignisse und Erfahrungen in ein zeitliches Kontinuum und schreibt ihnen Bedeutungen zu (Rosenthal 1995). In der Begegnung mit anderen verständern wir uns über die unterschiedlichen Formen unserer Wahrnehmung und unserer Erlebnis- und Sichtweisen. Erst über Begegnung und Kommunikation kommen wir zu gemeinsamen Sichtweisen, und das Teilen von Perspektiven wirkt identitätsstiftend.

Sich fremden Biografien zuwenden

In der Auseinandersetzung mit Fremdbiografien kann man lernen, seine Einstellungen und Haltungen mit denen anderer Menschen abzustimmen, Unterschiede zwischen den einzelnen Lebenswegen zu erkennen, neue Informationen zu gewinnen, Erinnerungen durch den Kommunikationsaustausch hervorzulocken und dadurch seine eigene Lebensgeschichte neu zu überdenken und neu zu gestalten (Fuchs 1984).

Biografisches Lernen ermöglicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken. Ziel der Auseinandersetzung mit fremden Biografien ist die Anerkennung von Verschiedenheit.

Die biografische Methode

Die biografische Methode im hermeneutisch-phänomenologischen Wissenschaftsverständnis verortet.

Die Sozialwissenschaften befassen sich im Rahmen der Biografieforschung mit Lebensgeschichten, erzählten oder berichteten Darstellungen der Lebensführung und -ereignisse, aus dem Blickwinkel der berichtenden Person (Fuchs 1984). Dieser Ansatz bedeutet eine Wende weg vom systemischen und strukturellen Erkenntnisinteresse der Soziologie hin zu Lebenswelt und Alltag der zu untersuchenden Personen(gruppen).

Darüber hinaus ist die „Oral History“ eine Forschungsrichtung in der Geschichtswissenschaft, die auf die Befragung von Zeitzeugen setzt. Oral History ist eine hermeneutische Methode zur Erhebung und Weiterverarbeitung mündlicher Quellen. Durch die Technik des narrativen Interviews sollen Zeitzeugen – möglichst wenig vom Forscher beeinflusst – ihre subjektive Erlebenswelt zum Ausdruck bringen. Oral History kommt vor allen Dingen in der Untersuchung des Nationalsozialismus und des Holocausts zur Anwendung (Miethe 2014).

Die biografische Methode findet sich darüber hinaus in unterschiedlichen Disziplinen, z. B. der Medizin, der Psychologie, insbesondere der Entwicklungspsychologie sowie der Tiefenpsychologie, der Stressforschung, aber auch in der Sozialisationsforschung, der Erwachsenenbildung und last but not least in der Pflege- und Altenarbeit.

In der Gerontologie wird seit den 1970er-Jahren die Life-Review-Technik angewandt. In diesem Verfahren geht es um angeleitete Lebenserinnerungen. Das vom US-Amerikaner Robert Neil Butler (1974) entwickelte Konzept einer Lebensrückschau (englisch Life Review) besagt, dass Menschen, die älter werden, auf die eigene Entwicklung zurück schauen wollen, um dem Leben einen Sinn zu geben. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kann versöhnen, das Selbstvertrauen stärken. Eine neue Beurteilung der erlebten Vergangenheit kann zu einer Integration der Erlebnisse in die eigene Persönlichkeit führen. Untersuchungen zu Folge trägt diese Methode dazu bei, die Ich-Integrität im Sinne Eriksons (1973, 1992) zu stärken.

Dabei kommen insbesondere Techniken der personenzentrierten Gesprächsführung zur Anwendung, darüber hinaus die Technik der biografisch-narrative Gesprächsführung, die aus der qualitativen Forschungsmethode des narrativen Interviews abgeleitet worden ist.

Orte Biografie-orientierter Bildung

Biografisches Lernen ist ein lebenslaufübergreifendes Konzept und Bestandteil unterschiedlicher Bildungsprozesse. Orte können Schule und Ausbildung sein, die Jugendarbeit, die Erwachsenenbildung, die Geragogik usw.

Biografisch-orientierte Bildung in Schule und Ausbildung erfordert ein Lehren, das am Subjekt orientiert ist und das soziale Sensibilität und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel fördert. Ziel der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie ist ein vertieftes Verstehen und ein bewusstes Gestalten des eigenen Lebensweges. Insofern ist Biografie orientierte Bildungsarbeit auf Selbst-Bildung angewiesen.

In der Erwachsenenbildung und Geragogik steht die bewusste Auseinandersetzung mit dem persönlichen Lebensweg im Mittelpunkt. Die Lebensphasen, Umwege, Krisen und Hindernisse dieses Weges werden ebenso thematisiert wie Neuanfänge, Perspektiven und Ziele.

In der Altenarbeit und -pflege eröffnet Biografiearbeit einen Zugang zu den alten Menschen und fördert den kommunikativen Austausch und das Beziehungsgeschehen untereinander. Das körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden der Menschen wird gestärkt. Zudem gilt Biografiearbeit als einer der wichtigsten Türöffner im Umgang mit Menschen mit Demenz (KDA 2001). Während das Kurzzeitgedächtnis im Krankheitsverlauf schwindet, bleibt das Langzeitgedächtnis oft lange erhalten. Biografiearbeit eröffnet einen Zugang zur eigenen Person und zur Umwelt, in der die alten Menschen leb(t)en.

Der Einsatz der Fotografie in der Biografie-orientierten Bildung

In dem Buch geht es um didaktisch-methodisch angeleitetes biografisches Lernen durch eine Vielzahl von Methoden. Biografische Quelle ist die Amateurfotografie. Alltagsfotografien visualisieren in besonderer Weise die Bindung des Menschen an seine jeweilige Lebenswelt. Fotografien reflektieren das Zeittypische und damit das Lebensgefühl. Nicht nur deshalb bietet es sich an, die Fotografie als Quelle für biografisches Lernen zu nutzen.

Fotografien sind Repräsentanten einer bestimmten Epoche. Zeittypisches spielt sich in der Konstruktion von Wirklichkeit, in dem Arrangement von Personen und Gegenständen, in Mode und Gestik wieder. Bilder bringen den Betrachter schnell in Kontakt zu dem dargestellten Thema. Geteilte Erinnerungen geben dem Bild Bedeutung und die Erzählung darüber ist sinnstiftend.

Die Auseinandersetzung mit Fotografien eröffnet gute Möglichkeiten biografischen Lernens. Durch die Fotografie wird neben der Sprache auch die visuelle Ebene einbezogen. Fotografien sind Spiegel individueller Entwicklungsgeschichten. Historische Fotografien sind Spiegel der Geschichte der Kindheit, der Familie oder Schule, der Berufstätigkeit usw. Die Fotografie ergänzt die Erzählung und ermöglicht es, die visuellen Anteile des vergangenen und gegenwärtigen Lebens, das soziokulturelle Geschehen in für den Einzelnen bedeutsamen Kontexten zu verdeutlichen. Sie sprechen die emotionale Ebene an und werden fast automatisch ohne größere gedankliche Anstrengung aufgenommen. Sie beeinflussen die Gefühle des Betrachters sensitiv und feinfühlig, aber auch stark zugleich. Sie wirken daher intensiver als Sprache und unmittelbarer auf den Betrachter. Fotografien können Dialogpartner sein und

helfen, die erlebten Ereignisse in zusammenhängende Strukturen zu organisieren. Nachhaltige bildhafte Eindrücke fordern zum verbalen Austausch von Wahrnehmungen und zu deren Vergleich bzw. Beurteilung heraus. Das Gehirn arbeitet nicht passiv rezipierend, sondern produktiv bedeutungskonstruierend.

Die Fotografie als kreatives Ausdrucksmittel

Das Medium Fotografie hat seit seiner Entstehung im 19. Jahrhundert mehrere Veränderungen erfahren: von Schwarz-Weiß auf Farbfilm, von analog zu digital. War die Masse der Bilder bis Anfang der 1990er-Jahre technisch an Papier gebunden, so ermöglicht das Internet Zugriff auf eine Flut von digitalen Fotos. Fotografien sind im Handy-Zeitalter mittlerweile eines der wichtigsten Kommunikationsmedien. Das Selfie, das Selbstportrait auf Armeslänge, veranschaulicht zugleich den Wandel des Umgangs mit der Fotografie im Alltag. Das Bild, was sich ein Mensch von sich selbst macht, hängt auch von dem von ihm gemachten Foto ab. Das Selfie zeigt die betreffende Person, wie sie in der Öffentlichkeit gesehen werden will.

Die Fotografie ist ein Medium, das in sehr verschiedenen Kontexten eingesetzt werden kann, z. B. in der Industrie, Werbung und Modebranche, in der Pressearbeit, in der Kunst.

Im 20. Jahrhundert vielfach als Handwerk charakterisiert, erfreut sich die Fotografie heute auch in der Bildenden Kunst großer Beliebtheit. Die Fotografie ist jedoch keine exklusive Kunstform. Die Amateurfotografie ist nach wie vor der Motor für die Erstellung der meisten Bilder.

Bilder und Fotos werden durch die Vorannahmen und Sichtweisen ihrer Produzenten strukturiert. Zwar ist mit der Fotografie die Erwartung verbunden, dass sie Garant einer vergangenen Wirklichkeit ist, die die äußere Realität unmittelbar wiedergibt. Das ist nicht der Fall. Fotografien sind immer schon kommentierte

Bilder, d. h. sie sind nie objektiv. Sie sind immer Ausdruck einer subjektiven und individuellen Sichtweise von Realität.

1. Zum einen ist der Fotograf subjektiver Konstrukteur einer wahrgenommenen sozialen Realität, abhängig davon, wie er das Medium nutzt, welchen Ausschnitt er wählt und wie er das Bild anschließend bearbeitet. Dies gilt sowohl für die Abbildung des Alltäglichen, wie auch für den Ausschnitt besonderer Ereignisse. Auch die Wahl zwischen Schwarz-Weiß- oder Farbfotografie ruft bestimmte Assoziationen hervor. Schwarz-Weiß-Fotografien wirken abstrakter und intellektueller als eine Farbfotografie. Dadurch wird eine Distanz zwischen dem Abbild und dem Betrachter aufgebaut. Farbfotografien hingegen haben immer auch etwas von Nähe, von Unmittelbarkeit zum Hier und Jetzt. Wir sind geneigt, „*das für einen authentischeren Abdruck der Realität zu halten, weil das Rot und das Grün und das Blau ebenso aussehen eben wie in der Realität und wir nicht mehr wahrnehmen, dass eine Reihe von Codierungsprozessen eigentlich dazwischen liegt*“ (Smiljanic 2014).
2. Fotografien erzielen eine je unterschiedliche Wirkung beim Betrachter und fordern zu unterschiedlichen Interpretationen heraus. Insbesondere dieser medienspezifische Charakter der Vieldeutigkeit der Fotografie, der Interpretationsspielraum zulässt, macht es möglich, das Medium für kreative und assoziative Methoden in biografischen Lernprozessen zu nutzen. Der Ausschnittcharakter ermöglicht es, Wahrnehmungen zu fokussieren und dadurch bestimmte Phänomene stärker ins Bewusstsein zu rücken.

Danksagung

Ich möchte Irmgard Hock-Altenrath, geb. 1953, Gerontologin, Bochum, für ihre kritischen Anregungen und Impulse zum Buch herzlich danken.

Ebenso bedanke ich mich bei Ulrich Sassenberg, Witten, für seine Genehmigung, zur Illustration einiger Methoden auf sein Fotorepertoire zurückgreifen zu dürfen. Ulrich Sassenberg, geb. 1951, ist Träger von verschiedenen Preisen. Neben zahlreichen Veröffentlichungen in Print-Medien nahm Sassenberg an vielen Ausstellungen im In- und Ausland teil. Sassenberg ist Mitglied im Wittener Künsterbund.

In meine Danksagung schließe ich auch jene Personen ein, die mir ihre privaten Fotos zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben.

2. Hinweise zur Bearbeitung der Methoden

Berufsbildung strebt nicht nur fachliche Professionalität an, sondern ebenso Reflexionsfähigkeit bezogen auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt. Insoweit ist soziokulturelle und politische Bildung Bestandteil einer Ausbildung für die Gesundheits- und Sozialpflegerischen Berufe.

„Der verwertungsbezogene Qualifikationsanspruch der traditionellen Pflegeausbildung wird der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihren komplexen Herausforderungen schon längst nicht mehr gerecht“, argumentiert Keuchel (2007: 14). „Eine Gesellschaft, die durch Multikulturalität und Wertpluralität gekennzeichnet ist, erfordert vom Einzelnen die Fähigkeit, das eigene Handeln kritisch zu reflektieren und verantwortlich zu gestalten. Diese Leistung ist den Auszubildenden jedoch nur möglich, wenn berufliche Lernprozesse Raum für entsprechende Bildungserlebnisse eröffnen.“

In den meisten Lehrveranstaltungen steht jedoch der Lerngegenstand im Vordergrund von Unterricht und Vermittlung. Beschränkt sich Unterricht ausschließlich auf die fachliche Aneignung von Lerninhalten, bleibt der Lerngegenstand äußerlich. Man kann Wissen reproduzieren, ohne dass die eigene Persönlichkeit involviert ist. In den Biografie-orientierten Lernprozessen geht es um mehr als um Wissenserwerb, es geht um „Verstehen“ – einmal der eigenen Entwicklung und Lerngeschichte, zum andern um das Verstehen der Perspektiven der anderen. Durch solche Lernprozesse werden Empathie und Perspektivenwechsel angeregt, bedeutsam vor allem im Zusammenhang mit interkulturellen Lernprozessen.

Arbeiten in Projekten mit fachlichem Schwerpunkt

Die meisten der hier vorgestellten Methoden werden in Projektarbeit durchgeführt – vor allen Dingen die Methoden zur Vergegenwärtigung der zeitgeschichtlichen und soziokulturellen Einflussfaktoren –, und zwar in einem gestuften methodischen Ablauf, s. Tabellen. Sie beginnen in der Regel in Einzelarbeit, dann folgt die Partner- oder Kleingruppenarbeit, in der Erfahrungen und Arbeitsergebnisse ausgetauscht werden. Erst dann findet ein Gespräch in der Gesamtgruppe

statt, in der es um Reflexion, Schlussfolgerungen auf einer allgemeineren, abstrakteren Ebene, ggf. die Weiterarbeit geht.

Projektarbeit lebt vom gemeinsamen Entdecken der Probleme, Planen der Arbeitsschritte, Organisieren und Bewerten (Falk 2010: 149f). Sie wird von einem Kooperationsprinzip getragen, das die unterschiedlichsten Fähigkeiten der Gruppenmitglieder zusammenführt. Arbeitsteiliges Arbeiten, sinnvolle Umgangs- und Kommunikationsformen werden erlernt. Projekte beziehen sich auf das Erreichen konkreter Handlungsziele, z. B. das Herstellen von Produkten, das Lösen von Problemen und das Erarbeiten von Ergebnissen. Sie knüpfen an die Erfahrungen der Schüler/-innen an; sie befassen sich mit lebensweltlichen, historischen, politischen und soziokulturellen Themen und stellen Bezüge zur eigenen Erfahrungen und Erlebnissen her.

Bei der Bearbeitung der Methoden in Form von Projekten wird der Lernprozess durch die Lernenden selbst gesteuert. Aktivitäten außerhalb der Bildungsstätte gewinnen an Bedeutung. Lernziele werden vorher nur zum Teil festgelegt, sie werden während des Arbeitsprozesses entdeckt. Der Umgang mit Hilfsmitteln, im Besonderen mit Informationsquellen und Werkzeugen verschiedenster Art werden gelernt. Projektarbeit fördert Handlungskompetenz. Sie integriert fachliche, methodisch-planerische, sozial-kommunikative Kompetenzen.

Bei der Projektarbeit nehmen die Lehrenden ihre Rolle als Moderatoren, als Begleiter und Berater der Schüler/-innen wahr. Sie übernehmen die Verantwortung für alle Handlungen der Gruppe nach außen. Nach innen regen sie die Arbeit an, strukturieren inhaltlich aber nicht vor.

Projektarbeit kann in den Unterricht integriert oder in extra dafür vorgesehene Projektwochen durchgeführt werden. Wird das Projekt in den üblichen Stundenplan integriert, hilft ein Wochenplan die Übersicht zu behalten. Der Wochenarbeitsplan enthält feste Zeiten für Unterricht, Projektarbeit und Besprechungszeiten. Diese richtet man am besten in festen Zeitblöcken ein. Besprechungszeiten könnten z. B. zu Beginn und/oder am Ende eines Tages oder mehrerer Tage stattfinden. Inhaltlich geht es dabei

- um die Besprechung fachlicher Probleme
- um einen Erfahrungsaustausch
- darum, Vereinbarungen zu treffen
- darum, einen Austausch über den Projektstand zu ermöglichen
- darum, mögliche Konflikte zu lösen.

Diese festen Besprechungs- und Feedbackzeiten sowie ein Raumplan werden auf dem Wochenarbeitsplan festhalten. Falls „normaler“ Unterricht weiterhin stattfindet, wird er ebenfalls aufgeführt. Der Wochenarbeitsplan ergänzt den Projektplan, der die Aufgaben- und Zielstruktur des Projekts beschreibt. Man kann ein Projekt nur dann erfolgreich abschließen, wenn alle Beteiligten eine Übersicht auch über die Ergebnisse anderer Arbeitsgruppen haben, wenn die Ziele und die Vorgehensweisen klar sind.

Die Auswertung der Gruppenarbeiten geschieht idealer Weise durch Selbstevaluation mit anschließender Fremdbewertung. Im Rahmen der Evaluation vergleichen die Schüler/-innen das Endprodukt bzw. Abschlussergebnis mit der Aufgabenstellung, dem Arbeitsplan und dem Weg der Auseinandersetzung mit dem Thema.

Was können Evaluationskriterien sein?

Zunächst einmal der Ablauf der Projektarbeit: Wie wurde das Problem/die Aufgabenstellung angegangen und gelöst? Wie war die Kooperation und Arbeitsteilung? Welche Absprachen wurden getroffen und eingehalten? Wer ergriff welche Initiative?

Zum andern die Produktbewertung: Ist es fachgerecht erstellt? Wie ist die Güte des Produktes oder anderer Maßnahmen, z. B. einer Ausstellung, einer Informationsveranstaltung, einer Tanz- bzw. Festveranstaltung? Das Produkt bzw. Ergebnis der Projektarbeit kann beurteilt werden nach:

- Informationsgehalt und -dichte
- Übersichtlichkeit, Klarheit
- Originalität, Ästhetik
- Darstellung der Ergebnisse
- Güte der Selbstevaluation

Grundlage für die Bewertung kann ein Bericht über den Arbeitsprozess sein. Im Einzelnen werden z. B. bewertet:

- der Arbeitsplan
- die Themenfindung und Zielformulierung
- die Materialsuche, Recherche

Reflektiert werden ebenfalls die Schwierigkeiten und Erfolge der Projektarbeit.

Inhaltlich werden die Methoden erläutert hinsichtlich der Ziele, des Vorgehens und ihrer didaktischen Reichweite, d.h. im Hinblick darauf, welche Kompetenzen mit der Bearbeitung gefördert werden, wie der Ablauf vonstatten geht und in welchem Kontext die Methoden einzusetzen sind.

18 Hinweise zur Bearbeitung der Methoden

Vorgehen bei der Hinwendung zu Fremdbiografien und zur Bearbeitung sozialkultureller Themen im Rahmen der Projektarbeit

Wenn es bei den Methoden um Recherchearbeit zu bestimmten Themen geht, um die Durchführung eines narrativen Interviews sowie um die Planung, Durchführung und Auswertung von Projektarbeit, unterstützen folgende Hinweise entlang des Modells der „Vollständigen (Lern)Handlung“ den Erarbeitungsprozess:

Arbeits-schritte	Die Teilnehmer/-innen	Leitfragen und Hinweise (vgl. Scholz 2000: 18ff) zur Anregung
1. Informieren	erfassen die Aufgabenstellung eignen sich Wissen an analysieren Daten	<p><i>Die Aufgabenstellung erfassen</i> Worum geht es, und was hat das Problem/Thema mit mir /uns zu tun?</p> <p><i>Arbeits- und Erschließungsfragen:</i> Um welchen Sachverhalt, welches Ereignis, Thema, Problem geht es? Wer ist von dem Problem betroffen? Wie stehe ich dazu? Wie empfinde, fühle, denke ich? Welche Erfahrungen habe ich / haben wir dazu? Was wissen wir bereits? Welche verschiedenen Meinungen und Ansichten gibt es dazu? Welche Interessen haben die Beteiligten? Welche Fragen ergeben sich für uns? Welche Vermutungen oder Lösungsvorschläge kommen in Frage?</p> <p><i>Informationsbeschaffung/Recherche und -analyse der Daten</i> Recherche ist die gezielte Suche nach bestimmten Informationen und somit ein Verfahren zur Beschaffung und Beurteilung von Informationen. Die Literaturrecherche beispielsweise dient der Suche nach thematisch relevanten Veröffentlichungen. Zur Recherche benötigt man neben einer Suchstrategie auch Schlagwörter und geeignete Quellen. Für wirtschaftliche, politische und sozialwissenschaftliche Themen eignen sich insbesondere die Quellen der Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/. Neben Bibliotheken sind vor allem das Internet und die verschiedenen Suchmaschinen Quellen der Recherchearbeit. Wichtig ist, die Glaubwürdigkeit der Informationen zu überprüfen: Wer ist der Anbieter der Information? Ist er bekannt und seriös (z. B. öffentlicher Träger, große Tages- oder Wochenzeitungen)? Hat die Seite ein Impressum oder einen Kontaktinweis (z. B. „Über uns“), in dem steht, wer Anbieter der Seite oder für den Inhalt verantwortlich ist? Wie aktuell sind die Informationen? Werden Quellen oder Verfasser angegeben? Um welche Art von Information handelt es sich (wissenschaftlicher Beitrag, Original-Quelle, Presseberichte, Kommentare, private Meinungsäußerungen)? Sind die Informationen überprüfbar, widerspruchsfrei und überzeugend? Wird das Thema kontrovers dargestellt? Sind erkennbar Informationen weggelassen? Wie professionell wirkt die Website? Welche Bedeutung hat Werbung auf der Seite?</p>
2. Planen	entwickeln einen Arbeitsplan beachten Zeitrahmen verteilen Arbeit	<p><i>Einen Arbeitsplan entwerfen und ausführen</i> Wie gehen wir vor, um das Problem zu bearbeiten? Wie organisieren wir unsere Arbeit?</p>

Arbeits-schritte	Die Teilnehmer/-innen	Leitfragen und Hinweise (vgl. Scholz (2000: 18ff) zur Anregung
3. Ent-scheiden	besprechen und entscheiden sich für eine Planung sprechen Ergebnis ab klären Vorgehen sprechen Dokumentation ab	<p><i>Arbeits- und Erschließungsfragen:</i> Was können wir tun, um unsere Fragen zu beantworten? Welche Informationen fehlen uns? Wo und bei wem können wir uns informieren? Welche Arbeits- und Lerntechniken wenden wir an? Welche Arbeitsmittel benötigen wir? Wie verteilen wir die Aufgaben? Wie viel Zeit nehmen wir uns dafür? Welchen Kriterien sollte unser Arbeitsergebnis genügen?</p> <p><i>Arbeits- und Zeitplan:</i> Wer macht was mit wem bis wann?</p>
4. Ausfüh-ren	bereiten entsprechend Plan die Aufgabe vor führen die Arbeitsaufgabe durch bereiten die Aufgabe nach dokumentieren das Ergebnis	<p><i>Handlungsplan durchführen, Arbeitsergebnisse vorstellen und präsentieren</i> Wie gehen wir vor? Wie können wir unsere Ergebnisse auf möglichst interessante Weise veröffentlichen?</p> <p><i>Methoden und Arbeitstechniken:</i> Quellen- und Textanalysen, eine Auswahl treffen bezüglich der Bilder, Nachschlagen, Recherchieren, Befragen, Interviewen, Beobachten, Erkunden. Bei der Durchführung der Arbeitsschritte sollte immer bereits darauf geachtet werden, welche Informationsmaterialien (Texte, Quellen, Bilder, Gegenstände) sich für die Präsentation der Arbeitsergebnisse eignen.</p> <p><i>Arbeits- und Erschließungsfragen zu den inhaltlichen Ergebnissen der Arbeit:</i> Zu welchen Ergebnissen oder Schlussfolgerungen sind wir gelangt? Welche Bedeutung und Auswirkungen haben unsere Vorschläge für die Beantwortung unserer Fragen bzw. die Lösung des Problems?</p> <p><i>Präsentation der Ergebnisse:</i> Wie können unsere Ergebnisse Interesse wecken? Welche Präsentationsform wählen wir? Welche Hilfsmittel und Utensilien benötigen wir für die Darstellung? Wie beziehen wir die Zuhörer und Beobachter mit ein?</p> <p><i>Methoden und Arbeitstechniken, Darstellungsformen:</i> Thesenpapier und Ergebnisvortrag. Grafische Darstellungen, Schaubilder, Mind-Map, Folenvortrag mit Overheadprojektor oder PC, Collagen, Wandzeitung Rollenspiel, szenische Darstellung, Streitgespräch.</p>
5. Kon-trollieren	führen Selbstkontrolle durch bewerten Arbeitsleistung	<p><i>Die eigenen und fremden Arbeitsergebnisse bewerten und über den Arbeitsprozess nachdenken:</i> Nach welchen Kriterien bewerten wir die Arbeitsergebnisse, und wie können wir unsere Arbeit verbessern?</p> <p><i>Arbeits- und Erschließungsfragen:</i></p>
6. Aus-werten	vergleichen Lernergebnis mit Lernschritten und -hilfen; reflektieren weiteres Vorgehen	Sind wir mit unseren Ergebnissen zufrieden? Welche Schwierigkeiten oder Reibungen sind aufgetaucht? Wie haben wir sie versucht zu lösen? Was müssen wir das nächste Mal anders oder besser machen?